

8.7.1916

in Überfahrt auf der „Golconda“.

Am 27. liefen wir im Hafen von St. Helena ein, jetzt waren wir 6230 Seemeilen von Bombay entfernt. St. Helena ist eine öde, kahle Insel, wenig grüne Bäume verschönern das kahle Eiland, oben auf den Felsen liegt die Festung, dort stehen Kanonen. Am 28. nachmittags 3 Uhr verließen wir St. Helena, um direkt nach England zu segeln. Die englischen Offiziere an Bord waren soweit anständig gegen uns in der Behandlung. Zu unserer Bewachung hatten wir einen Major und 28 kriegsmäßig ausgerüstete Soldaten mit, die mit ausgepflanztem Bajonett Tag und Nacht Wache auf Deck des Schiffes hielten. Die Besatzung unseres Schiffes waren Schwarze, mit denen uns die Unterhaltung unterlag war. Am 29. waren wir sehr nahe an Amerika, nur zwei Tagesreisen davon entfernt. Vom 29. an wurde das Wetter wieder schöner, die See ruhiger, die Temperatur heißer, näherten wir uns doch langsam wieder dem Äquator, den wir dann am 2. Mai morgens 10 Uhr bei fürchterlicher Hitze passierten.

Ein alter Seemannsbrauch ist die „Äquatortaupe“. Es wird ein großes Salzwasserbad gerichtet, und da hinein kommen alle Seeleute und Passagiere, die zum erstenmal den Äquator passieren. Am 3. Mai war einer von unserer schwarzen Besatzung ins Wasser gesprungen, und es war interessant, seine Rettung zu sehen. Nachdem er sich 25 Minuten durch Schwimmen an der Oberfläche gehalten hatte, wurde er durch eines unserer Rettungsboote aufgefischt. Der Mann war kaum fünf Minuten im Wasser, als schon drei Haifische unser Schiff umkreisten. Glücklicherweise konnte der Mensch, bevor die Fische ihn erreichten, gerettet werden. Am 6. Mai passierten wir die Kapverdischen Inseln, und nun machte sich eine nervöse Unruhe auf der ganzen Schiff bemerksbar. Jetzt hatten wir alle Tage „Rettungsproben“, damit bei einem Unglücksfall jeder wußte, in welches Boot er springen soll.

In der Kriegszone.

Am 8. passierten wir die Kanarischen Inseln, am 10. aber waren wir schon in der Kriegszone, wie uns offiziell vom Kapitän mitgeteilt wurde. Von nun an schloß ich mit zirka zwölf Frauen auf den Eßtischen im Speisesaal, da man ja auf alles gefaßt sein mußte und man im Ernstfalle die in den Kabinen schlafenden Menschen zuerst verlorengeben mußte. Unser Schiff fuhr vollständig dunkel, alle Fenster waren schwarz verhängt, und wir hatten kein Licht am Mastbaum. Von nun an hatten wir Befehl, unsern Rettungsgürtel Tag und Nacht bei uns zu tragen, und so geschah es. Man war Tag und Nacht in warmen Kleidern und hatte den Rettungsgürtel, an dem eine Flasche Kognak angebunden war, immer bei sich, und war so immer für eine eventuelle Wasserreise bereit. Wenn ich heute zurückdenke, ist es mir fast unbegreiflich, mit welchem Mut wir allen Gefahren entgegenfuhren. Täglich, stündlich konnten wir auf eine Mine auflaufen, und täglich, stündlich drohte uns der Tod, aber wir waren auf alles vorbereitet und gefaßt. In diesen Gedanken sind wir sechs volle Tage und Nächte gereist, die letzten zwei Nächte fuhren wir in dichtem Nebel, und es war direkt grausig, alle Minuten das markerschütternde Nebelhörn tuten zu hören. Und dazwischen antworteten fremde Schiffe, aber wir wußten nicht, waren es Freunde oder Feinde, die sich rund um uns herum befanden. Drohte uns der Tod oder sollten wir glücklich hindurchkommen?

Das Privatgepäck des Lord Hardinge.

Nachdem wir viele hundert Schiffe gesehen hatten, sind wir am 16. abends im Tilburyhafen eingelaufen; hier wurden noch am selben Abend unsere Papiere von einer Militärkommission untersucht. Nichts Böses ahnend, schloßen wir diese Nacht vorzüglich, lagen wir doch still im englischen Hafen und hofften, am nächsten Morgen die Reise nach Holland antreten zu dürfen. Schon sehr früh am Morgen fingen die Arbeiter an, großes Gebälk auszuladen, und wir waren nicht wenig überrascht, wie aus einem großen, schönen, stets verschlossen gehaltenen Gepäckraum sehr viele große Kisten mit Privatgepäck des Lord Hardinge ausgeladen wurden. Man hat also gewußt, daß das einzige, vielleicht vor direkten Angriffen sichere Schiff die „Golconda“ war, und es ist ihnen gelungen, die vielen Schätze nach England zu bekommen, für Lord Hardinge, der ein großer Schürer des Weltkrieges war.

Eine Enttäuschung.

Indem wir uns das Ausladen dieser Hunderte von Kisten betrachten, fährt ein kleiner Dampfer an uns heran. Herren in Militäruniform kommen an Bord, und etwas vor 10 Uhr wurde durch den ersten Offizier der „Golconda“ ausgerufen, daß alle Frauen auf die andre Seite des Schiffes gehen und die Männer all ihr Gepäck holen sollen. Das war nun ein harter Schlag, aber Zeit zum Bedenken ließ man uns nicht, und Gejangene müssen gehorchen, das kannten wir ja nur zur Genüge. Das gänzlich

Unerwartete war eine große Enttäuschung, besonders hart für die ahnungslosen Frauen, die ja gehofft, mit ihren Männern in der Heimat einziziehen zu dürfen. Die Kinder klammerten sich an ihre Mütter, weinten und schrien. Ja, Englands Tüde ist groß! Sämtliche Männer, mochten sie noch so alt sein, wurden vom Schiff weg wieder in die Gefangenschaft geführt. Nur ein einziger Missionär entging diesem Los, nicht weil er 70 Jahre alt war oder weil er 45 Jahre seines arbeitsreichen Lebens für Indien gearbeitet hatte, sondern lediglich, weil seine schwerfranke Frau seine Begleitung nötig hatte. Etwas nach 10 Uhr segelte der kleine Dampfer mit seiner Beute davon und vergebens streckten die Kinder ihre Arme nach ihm aus, vergebens war der Ruf „Papa“, er durfte ja nicht zurück, und nie in meinem Leben werde ich das Bild vergessen, wie die Männer davon fuhren, das alte, liebe Lied singend: „Deutschland, Deutschland über alles...“

Auf der „Kilkenny“.

Am 18. morgens um 10 Uhr sind wir dann auf der „Kilkenny“ nach Rotterdam abgereist, nachdem man unsre Bitte, den amerikanischen Konsul brechen zu dürfen, abgeschlagen hatte. Noch einmal konnten wir die „Golconda“ betrachten, trotz aller Mühe und Lasten war sie uns wegen der deutschen Fracht ein lieber Gast gewesen, und hatten wir uns auch seit Wochen auf ihr nicht sattgegessen, so sollten wir es doch noch schlechter haben. Die „Kilkenny“, ein irischer Dampfer, war für 38 Personen eingerichtet, und wir waren 230! Da erhielten zuerst Kinder und Kranke Betten und in Anbetracht der Kälte wagten wir zu bitten, uns Betten anzumessen und erhielten die Antwort, „die deutschen Schweine sollen schlafen, wo sie wollen“. Als Essen erhielten wir eine Tasse Tee und mit ganz miserablen, schlechter Margarine bestrichene Brote. Mehrere Mütter hatten einige Brote für die Kinder mitgenommen, mußten dieselben aber auf den Tisch zurücklegen, oder der Oberkellner nahm sie ihnen aus den Händen. Daß wir Hunger hatten, könnt ihr euch vorstellen und ich habe in meinem ganzen Leben noch nie so gefroren wie auf der „Kilkenny“.

Im Hafen von Rotterdam.

Die Nacht des 18. Mai wird mir ewig unvergeßlich sein, wir saßen nebeneinander auf unsern Bündel Stroh, neben uns den Rettungsgürtel, und erwarteten hungrig, durstig und frierend die Einfahrt in den rettenden neutralen Hafen. Es war die siebente Nacht, daß wir in Kleidern und Schuhen schliefen. Wenig oder gar nicht beleuchtete Schiffe fuhren vorbei. Ich schauderte angesichts der dunklen Riesentolosse.

Die letzten Wochen hatten uns Reisenden ernst gemacht, und es war deshalb keine jubelnde, sondern eine ernste, stille Freude, als wir nachts um 2 Uhr in den Hafen Rotterdam einfuhren. Noch ein Sprung, und wir waren gerettet und auf neutralem Boden. Gegen 4 Uhr morgens kam die holländische Polizei an Bord. Da niemand von uns Holländisch konnte, mußte ich mit meinem Plattdeutsch ausbessern, und die Sache ging famos. Nachmittags 2 Uhr wurden wir zum Rotterdamer Bahnhof gebracht, wo uns holländische Damen empfingen und uns in sehr freundlicher Weise heißen Kaffee und mit Schinken und Wurst belegte Brote reichten —, daß es geschmeckt hat, könnt ihr euch denken. Das Gefühl, endlich auf neutralem Boden zu sein, freundliche Worte zu hören und nur einige Stunden von der deutschen Grenze zu sein, war zu schön, und die meisten von uns haben vor Freude geweint. Von Rotterdam brachte uns ein Extrazug nach Goch, wo uns eine deutsche Militärkommission in Empfang nahm.